

ten sich damit einverstanden, alsbald mit der Reichsregierung zusammen in Verhandlungen über den Abschluss privatrechtlicher Lieferungsverträge einzutreten. Als Unterhändler für den Kohlenbergbau werden die Herren Hugo Stinnes, Altkönig, Dr. Silberberg und Direktor Hülsen genannt. Ähnliche Verhandlungen über die Holzlieferungen sollen sich unmittelbar anschließen. Eine Besprechung mit den maßgebenden Vertretern der Arbeitgeberverbände und mit den Spitzenverbänden der Arbeiter ergaben gleichfalls die grundsätzliche Bereitwilligkeit der Arbeiterorganisationen, an der Durchführung der Lieferungsverträge mitzuwirken. Die Reichsregierung hat von diesem Ergebnis der heutigen Besprechungen ihre nach Paris zu den Verhandlungen mit der Reparationskommission entsandten Vertreter telegraphisch unterrichtet.

Der Völkerbund und die besetzten Gebiete.

Von Dr. Hermann Pachtke, M. d. R.
Anfang September tagte die Vollversammlung des Völkerbundes. Sie ist befaßt, die Aufnahme neuer Mitglieder mit Zweidrittelmehrheit zu beschließen. England hat uns wissen lassen, daß es unserer Aufnahme in den Völkerbund nicht widersteht, und wir dürfen auf die gleiche Gewährung bei den meisten anderen Staaten rechnen. Nur Frankreich sucht mit allen Mitteln zu verhindern, daß Deutschland im Rate der Völker auf dem Fuße der Gleichberechtigung verhandeln darf.

Da das Kabinett Briard sich entschließt, schon jetzt den früher abgelehnten Zulassungsantrag zu erneuern, steht noch nicht fest, wann unser Eintritt in jedem Falle, vor allem zur Wahrung unserer Interessen in den besetzten Gebieten. Was im Rheinland und im Saargebiet unter dem herrschenden Einfluß der Franzosen geschieht, ist ein europäischer Skandal. Jeder Tag bringt neue Meldungen von Gewalttaten der Besatzungstruppen und von Willkürhandlungen der Behörden.

Eine Zusammenstellung der Ausschreitungen von fremden Offizieren und Soldaten ist im Reichsministerium des Innern fertig gestellt. Sie unterliegt in bezug auf gewisse Einzelheiten zurzeit der Nachprüfung durch die beteiligten Landesregierungen. Sobald diese Nachprüfung beendet ist, wird die Reichsregierung die Zusammenstellung dem Reichstag vorlegen. Ein anderes Dokument der Schande ging den Mitgliedern des Reichstages bereits gegen Ende vorigen Jahres zu; es schilderte andere Formen der Schändensherrschaft im deutschen Saargebiet.

Was den französischen Politikern bei dem Friedensvertrag nicht gelang, die Angleichung des Saargebietes an Frankreich, das soll jetzt im Wege der Verwaltung während der nächsten Jahre geschehen, nach deren Ablauf die Saarbevölkerung sich für Frankreich oder Deutschland zu entscheiden haben wird. Vom Völkerbundsrat geschieht nichts, dem schreienden Unrecht zu wehren, das sich täglich wiederholt. Er hat die Reparationskommission eingesetzt. Er hat es beauftragt, daß ein Franzose sie leitet. Er läßt es zu, daß ein Landbesitzer eingesetzt wird, der nur eine beratende Stimme hat und sich nicht einmal seinen Präsidenten selber wählen darf. Er hat es nicht gehindert, daß Franzosen und Belgier in jeder Weise vor der einheimischen Bevölkerung, namentlich im Wohnungswesen, bevorzugt werden.

Sieht es im Rheinland anders aus? Auch dort häßt und stößt die Bevölkerung unter dem Druck der Fremdherrschaft. Die schlimmsten Vergehen gegen die Bevölkerung sind die Enteignungen, die Enteignungen von Millionen vom Reich bezahlt werden. Der Übermut der Fremden ist seit dem Ausbruch der bayerischen Streitigkeiten noch gewachsen. Herrn Dörten schließt der Kamm, wenn er seine Leute auf die Art hinweisen darf, wie seitens einzelner Parteien und Personen gegen Berlin gemeldet und mit dem Gedanken der Verdrängung vom Reich gespielt wird. Die bayerische Volkspartei ahnt offenbar gar nicht, wie sehr sie durch ihr Verhalten die Hoffnungen der französischen Agenten im Rheinland belebt. Was an der Saar möglich ist, könnte auch am Rhein erfolgen, so denken die von Frankreich gewonnenen Agenten. Aber sie werden sich täuschen; denn Bayern hält dem Deutschen Reich die Treue, und die deutschen Rheinländer sind von Sympathien für Frankreich, wenn sie sie besessen haben sollten, durch die Praxis der Franzosen gründlich gebildet. Die schlimmsten Verdrängungen gehen nicht so sehr von Engländern und Belgiern als gerade von Franzosen aus.

Träte Deutschland dem Völkerbunde bei und erhalte es den Sitz im Rate, den es beanspruchen muß, so könnte es auf die Tätigkeit dieser internationalen Zentralorganisation einen mitentscheidenden Einfluß üben. Gegenwärtig ist es auf schriftliche Eingaben, auf öffentliche Proteste angewiesen, und man weiß, wie solche Kundgebungen behandelt zu werden pflegen. Am Verhandlungstisch wäre unser Vertreter in der Lage, auf alle die Streitgegenstände und Vermittlungen, die dem Friedensvertrag widersprechen, persönlich hinzuwirken und auf deren Beseitigung hinzuwirken. Träte ihm dann noch Amerika und Rußland zur Seite, so würde die Gesamtsituation vorausichtlich bald eine andere werden und Frankreich nicht so rücksichtslos schalten können wie bisher.

Ein anderer Vorteil unserer Anschlußfakt zum Völkerbund läge in der Beteiligung an dem Ständigen Internationalen Gerichtshof, der nun auch zur Weltmacht geworden ist. Vor sein Forum sollen Völkerrechtsfälle aller Art, auch von Nichtmitgliedern gebracht werden. Seine Zusammensetzung und seine Geschäftsrichtung ist entscheidend. Hier mit zu beraten und mit zu teilen, liegt im Interesse aller Staaten, besonders aber im Interesse Deutschlands.

Außer Angelegenheiten politischer und juristischer Art sind dem Völkerbund wirtschaftliche und humanitäre Aufgaben angewiesen: Arbeitsrecht, Kinderarbeit, Minderheiten, und Kinderhandel, Arbeitsbeschaffung und vieles Ähnliche hat ihn bereits beschäftigt und wird ihn künftig noch mehr beschäftigen. Alle diese Arbeiten lassen sich am besten nur im Geiste der Objektivität fortsetzen, und diese wird uns besser bewahrt sein, je weiter wir uns von der Parteihaftigkeit abhalten.

Bisher hat der Völkerbund das öffentliche Vertrauen nicht in ausreichendem Maße gewonnen. Erst die bezeichnete Erweiterung und Umwandlung kann es ihm verschaffen. Das ist sicher auch die Überzeugung weltförmiger Bundesmitglieder, und deshalb können wir nur wünschen, daß

schon in naher Zeit Fortschritte nach dieser Richtung gemacht werden.

Unsere Ernährungslage.

Berlin, 29. Aug. Im Volkswirtschaftlichen Ausschuss des Reichstages gab heute der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Fehr, ausführliche Darlegungen über unsere heutige Ernährungslage. Die Brotversorgung für die nächste Zeit sei gesichert, doch werde es sich bei dem Niedergang der deutschen Währung leider nicht vermeiden lassen, daß am 15. Oktober eine wesentliche Erhöhung des Abgabepreises der Reichsbrotbäckerei eintreten müsse. Jeder einzelne organisierte Obstruktion gegen das Umlageverfahren werde mit scharfen Mitteln entgegengetreten werden. Andererseits müsse aus Billigkeitsgründen und aus Gründen der Aufrechterhaltung der Produktivität der Landwirtschaft der Umlagepreis auskömmlich festgesetzt werden. Noch mehr als bisher müsse auf sparsamsten Getreideverbrauch zur Herstellung von Starkbrot hingewirkt werden, dessen Herstellung gänzlich verboten werden solle. Um der Teuerung auf dem Kartoffelmarkt entgegenzuwirken, müsse die Verarbeitung von Kartoffeln in den Brennerien mindestens auf das Kontingent des Vorjahres eingeschränkt werden. Zur geregelten Zuckerversorgung werde erwogen, die Herstellung von Süßigkeiten, Likören, Schamwein aus inländischem Zucker zu verbieten. Den Bedürfnissen soll nach Möglichkeit durch Massenpeisung geholfen werden. Ebenso sei die Kinderpeisung auszubauen. Mittel hierfür seien angedacht. In der Debatte erklärte zunächst der Abg. Dittke (D. V. P.), die Durchführung des Getreidemittelgesetzes sei unter den völlig veränderten wirtschaftlichen und geldlichen Verhältnissen für die Landwirtschaft untragbar. Abg. Dr. Moser (Unabh.) appellierte an die Regierung und an die Parteien, insbesondere an die Landwirtschaft, den katastrophalen Zustand mit allen Mitteln entgegenzuwirken. Abg. Schiele (Ditt.) betonte, die Landwirtschaft betreibe keine Obstruktion, aber sie sehe sich gegenüber der Geldentwertung einfach vor die Unmöglichkeit gestellt, für 345 Mark Brotgetreide zu liefern, das heute im freien Verkehr 2500 Mark und mehr koste. Abg. Dr. Böhm (D.) empfahl möglichst starke Heranziehung der Großgrundbesitzer, die durch ihre großen Vorräte die finanzielle Lage der kleinen Bauern verschlimmern. Nach weiteren Ausführungen der Abgeordneten Tremmel (F.), Simon-Frauen (Unabh.), Krüger (Ditt.), Krüger (F.), Dr. Fehr (Unabh.), Schmidt-Rohlf (F.), und Thomsen (Ditt.) betonte Reichsminister Fehr in einer Schlussbemerkung, er habe die ganze Schere unserer heutigen Ernährungslage voll erkannt und sich nach allen Kräften bemüht, soweit es im Bereiche der Möglichkeit liege, die Situation zu bessern. Auch die Verwendung von Brot, Korn zu Brauereizwecken solle verboten und gegen Schlemmerei dahin eingeschränkt werden, daß in öffentlichen Gaststätten die Verabreichung einer zweiten Fleischspeise an einen Gast unter Strafe gestellt werden solle. Alle diese Maßnahmen seien aber nur Notbehelfe. Entscheidend zur Besserung der Lage sei der Wille der wirtschaftlich Starken, die in dieser schweren Zeit wirtschaftlich Schwachen zu unterstützen. Daraus verfolge sich der Ausschuss.

Eisenbahnunglück in Oberschlesien.

Deuthen, 30. Aug. Die anhaltende Teuerung veranlaßt gestern die Besatzungen der Gruben und Hütten, von 11 bis 12 Uhr mittags in einen Proteststreik gegen das Bienen- und Schiefererzeug einzutreten. Die Arbeitsniederlegung erfolgte zum Teil in Oberschlesien, in der Hauptsache aber in den polnisch gewordenen Hütten und Gruben.

Eisenbahnunglück in Oberschlesien.

Deuthen, 30. Aug. Gestern früh fiel bei Nizol, Kreis Bielefeld, im abgetrennten Teile Oberschlesiens infolge Überfahrens des Signals ein Güterzug auf einen Rangierzug. Beide Maschinen wurden zertrümmert. 10 Güterwagen sind vollständig zusammengebrochen. Bis jetzt hat man 6 Tote und 10 Verletzte bezw. Schwerverletzte gezählt.

Geringfügige Herabsetzung der Margarinepreise.

Berlin, 30. Aug. Der Margarineverband teilt mit, Gegenüber verschiedenen Hinweisen auf die in den letzten Tagen sehr stark verteuerte Margarine für die Margarinefabriken beschloßen haben, entsprechend der Abwärtsbewegung des Dollars den Preis für die beste Qualität auf 178 A herabzusetzen. — Wie von zehnjähriger Stelle mitgeteilt wird, hat die neuerliche Vertierung der Margarine den Reichsminister für Ernährung veranlaßt, mit den Vertretern der Margarineindustrie in Verbindung zu treten. Eine Nachprüfung der von diesen angeforderten Preise ist im Gange.

Neue Brotpreise.

Berlin, 30. Aug. Nach dem „Deutschen“ dürfte der Brotpreis vom 15. Oktober ab mindestens um das Doppelte erhöht werden, sobald ein Markenbrot (Berliner Brot 1950 Gramm) 75 A, ein markenloses Brot 135 A kosten würde.

Sturmflut an der Oberrheinischen Küste.
Jever, 30. Aug. Das der oberrheinischen Küste vorgelagerte Norddeichdamm-Wangeroog ist von einer Sturmflut heimgesucht worden, die großen Schaden angerichtet hat. Die größte Welle der Sturmflut kam in noch nicht gekannter Wucht gegen Mitternacht und zerstörte die gesamten Badeanlagen. Um 1 Uhr mittags folgte eine zweite Flut, die noch größere Zerstörungen anrichtete. Es war zum größten Teil nicht möglich, das zertrümmerte Material zu bergen, dessen Gesamtwert mehrere Millionen A beträgt.

General v. Francois schwer mißhandelt.

Leipzig, 30. Aug. Der bekannte Heerführer, General d. J. v. Francois war gestern von einer Truppe der Deutschen Volkspartei bei Leipzig zu einem Vortrag über die Tannenberg-Schlacht gebeten worden. Kaum hatte der General die Rednertribüne bestiegen und den Vortrag begonnen, als er von einer in den Saal eintretenden Mute unterbrochen wurde. Die Versammlung mußte abgebrochen werden. Als der General sich eine Viertelstunde später anschickte, das Lokal zu verlassen, wurde er überfallen u. schwer mißhandelt. Er trug fünf Kopfverletzungen davon. Die Trübsal hatte, trotzdem sie um Schutz gebeten worden war, von Schutzmaßnahmen Abstand genommen.

Handelsteil.

Geld- und Wechselkurs.

Bei sehr nervöser Stimmung schwächten sich die Kurse weiter ab. Der Dollar wurde zeitweilig 1100 genannt, zu welchem Kurse aber keine Umsätze gemacht wurden. Das Geschäft blieb überhaupt bei fortwährenden Kurschwankungen sehr gering. Um 11 Uhr hörte man im freien Verkehr an den wichtigsten Plätzen folgende Kurse: A., bel. New York 1350, Holland 58 00—60 00, England 5900—6100, Frankreich 10 200—700, Belgien 9800—10 100.

Produktenbericht.

Berlin, 30. Aug. Die erhebliche Beseitigung des Devisenmarktes brachte in der Haltung des Produktenmarktes einen vollkommenen Umsturz. Das Angebot wurde zurückgezogen, die Preisforderungen wurden erhöht. Die Umsätze hielten sich aber ziemlich in engen Grenzen. Die Preise zogen durchweg an. Für Roggen bestand Nachfrage zu Umlagezwecken. In Sommergerste machte sich Knappheit an gutem Material bemerkbar. Alle übrigen Artikel befanden sich in fester Haltung.

Dortmunder Viehmarkt.

Dortmunder Viehmarkt. Zum heutigen Viehmarkt waren aufgetrieben: 1462 Stück Großvieh und 851 Schweine. Am Abendmarkt war der Handel lebhaft. Es kosteten Rinder erster Qualität 68 00—73 00, ausgewählte Tiere teilweise weit höher, zweite Qualität: 60 00—65 00, dritte Qualität: 50 00—55 00; Rinder zweite Qualität: 60 00—65 00, zweite Qualität 45 00 bis 60 00; dritte Qualität: 20 00—45 00 A. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es wurden bezahlt für 6 bis 8 Wochen alte Ferkel 1800—2000 A, 8 bis 10 Wochen 2200—2600 A, 10 bis 12 Wochen 2600—3000 A. Käufer: Schweine 4500—8000 A. — Rinder Markt: Mittwoch, den 6. September.

Ablehnung Italiens von Deutsch-Osterreich?

Rom, 30. Aug. Der erste Ministerrat hat die Parole der Entpannung ausgedrückt. Die gestern so unruhige Presse ist im allgemeinen beruhigt. Giornale d'Italia verteidigt sich zu Pfaffen, die viel Varn um Nichts bedeuten. Die halbamtliche Tribuna meint, über Nacht sei ein völliger Umschwung eingetreten. Die serbische Mobilisierung wird demitiert. Die Besprechungen werden erst Mittwoch wieder aufgenommen werden. Für Österreich ist dieses Ergebnis fragwürdig, denn die politische Entspannung würde das Scheitern des Wirtschaftsprojektes bedeuten. Tatsächlich er-

geben alle die technischen Beratungen des „Schlußplanes“ — ganz abgesehen von der politischen Unmöglichkeit — so viel Schwierigkeiten, daß der Vorschlag, das Organ der Schiedsrichter, nicht Unrecht hat, wenn es schon jetzt den Plan in Rauch aufgehen läßt. Politisch betrachtet, ist Österreich ein Krieg nicht wert und wirtschaftlich ein Nachteil für Italien. So liegen die Dinge wenigstens heute und voraussichtlich bis zur Entscheidung des Völkerbundes, die Schlichter, der am Ministerrat nicht teilnahm, um jeden Preis abwarten möchte.

Wermuths Abschied.

Der frühere Oberbürgermeister von Deraun, der in Kürze seine Erinnerungen unter dem Titel „Ein Beamtenleben“ im Verlage von Aug. Scherl der Öffentlichkeit unterbreitet, hat in diesem an interessanten Schilderungen reichen Memoirenband auch die Gründe seines viele überraschenden Ausscheidens aus dem Amte eingehend behandelt. Das nachstehende Kapitel soll wohl auch gleich einen Rechtfertigungsversuch seinen zahlreichen Kritikern gegenüber darstellen.

Die öffentliche Ernährung hatte mir ungeheuren Einfluß verliehen. Je stärker sie angestiegen wurde, um so mehr verlor ich meine Hauptstütze. Landwirtschaft, Großhandel und Baugewerbe einigten sich, sobald der Krieg und die erste Befürzung nach der Revolution vorüber war, in dem Ruf: „Fort mit der Zwangswirtschaft“, und für Berlin schloß sich daran, erst in Lebensmittelschlachtern und in Versammlungen, dann auch in der politischen Presse der Welt: „Fort mit Wermuth“. Ich meinerseits verteidigte zwar die Zwangswirtschaft nicht um ihrer selbst willen, kammerte mich jedoch noch immer an ihre Grundpfeiler. Einmal weil die Zufuhr wichtiger Nahrungsmittel wie der Kartoffeln, der Getreide, auf sehr schwachen Füßen verließ und jetzt auch die des Getreides ins Wanken kam. Vor allem aber, weil ich von der plötzlichen Freigabe des Lebensmittelschlagens ein unerträgliches Anwachsen der Preise, die Entwidlung österreichischer Zustände befürchtete. Für diese Anschauung fand ich jedoch auch bei den Vertretern der Arbeiterklasse wenig Verständnis. Bis tief in die Reihen der Arbeiterklasse hatte das Kartieren, die peinliche und kärgliche Zurechnung sich unbefriedigend gemacht. Wenn man recht und links sah, wie nach Aushebung der Zwangswirtschaft die Läden sich füllten und alle Welt zu billigen Preisen reichlich versorgt sein würde. Ich gebe wohl nicht fehl, wenn ich in den Ernährungsfragen eine der Hauptursachen meiner Vereinsamung suche. Doch nach der rechten, der bürgerlichen Seite lag ein anderer Grund noch ebenso tief.

Eigentlich sollte ich nicht zu verschern brauchen, daß ich die Versammlung möglichst vieler positiver Kräfte zu bejahender Arbeit in der bürgerlichen Vorstellungsweise als eine Verbreiterung des bestehenden Ordnungsbodens dachte. Sollte bei uns fürderliche Arbeit in geordneten Bahnen sich vollziehen, so mußte wesentlich weiter nach links gerückt werden als im Reich. Mit deutlichen Worten: ohne die Unabhängigen etwa in dem Bestande von Ende 1920 wäre es um jene erste Zeit in Berlin nicht gegangen. Auch von ihnen hatte ein größerer Teil sich in den Gewerkschaften und Arbeitervereinigungen als ebenso zuverlässig und tatkräftig erwiesen, wie die Mitglieder der Reichsbildungsvereine. Solche Arbeitsgemeinschaften zu erhalten, schien besonders wichtig. Die Schwierigkeit lag nur darin, daß jetzt noch in derselben Partei ununterscheidbar die Träger der gewalttätigen Pläne lagen, gegen die sich alle Kräfte lehnten. Während ich nun bis zur Grenze zwischen beiden Richtungen mit Vorliebe, verlor ich weit mehr als erwartet die Verbindung nach rechts. Die bürgerlichen Parteien drängten sich vor der sozialdemokratischen Übermacht um so enger zusammen, suchten Mithalten an der allgemeinen Reichsbildung des Reichstages und Landtags und schritten zu entschlossener Gegenagitation. So verhielt sich mehr und mehr zur Einseitigkeit, was ich um des Ganzen willen unternommen zu haben meinte. Mir aber blieb nur der Weg nach vornwärts, wenn ich nicht preisgeben wollte, was an Notwendigem noch im Laufe war. Angenehm ist es nicht, sich verurteilte Zusammenhänge des Lebens und der Gesellschaft selbst abzubauen. Aber ich habe um meines Vorhabens willen die Zähne aufeinandergebissen und von meinem Ruf ein Stück nach dem anderen schwinden lassen, ja bewußt hingemordet. Gewiß kann mir keiner meiner bürgerlichen Freunde nachsagen, daß ich um auf Weiter gebeten hätte, obwohl vielleicht einer oder der andere Bekannte aus der Reichszeit einer Auffassung gänzlich gewisser wäre. Ohne solche haben und würdigen nur die nächsten Mitarbeiter meine Absicht; aber diese auch in aufrichtigem Nachempfinden.

Ein derartiger Zustand ist jedoch, von den persönlichen Wirkungen abgesehen, auch politisch nur für eine Weile haltbar. Mir wurde noch die Freude, der unmittelbaren Vorbereitung des größeren Berliner Beisitzes etwa ein halbes Jahr widmen zu dürfen, teils vom alten Berlin aus, teils in Kraft der Befugnisse, die man dem scheidenden Magistrat während des Überganges verlieh. Schließlich ward ich nach einer Wahlhandlung, um deren Dauer mich der Chicagoer Kollege Carter Harrison hätte beneiden können, am 20. September 1920 zum ersten in der hiesigen langen Reihe von Oberbürgermeistern der neuen Stadtgemeinde Berlin erwählt und als solcher am 12. November 1920 eingeführt. In der Zwischenzeit zwischen Wahl und Einführung vollzogen sich die beiden Ereignisse, von denen ich schon gesprochen habe, die Bildung der kommunistischen Partei und Elektrizitätsstreik. Beide vereint gaben mir das Zeichen zum Abbruch. Der Streik, weil ich mein Verantwortungsbewußtsein unabweisend zu erkennen geben wollte, die Abänderung der Kommunisten, weil mit ihr der seit zwei Jahren geführten latente Kampf gegenstandslos wurde. Nun bahnete ich mir schamlos den Weg zur Freiheit. Gegenüber mehreren bei Besprechung des Streiks in der Stadtverordneten-Versammlung angeforderten Anträgen verlangte ich, obwohl Magistratsmitglied von Vertrauen einer Mehrheit nicht abgänglich, dennoch ein ausdrückliches Vertrauensvotum. Und als einen Tag vor der Abstimmung verlaute, daß es Annahme nicht finden werde, griff ich mit beiden Händen zu und sorgte dafür, daß der Magistrat durch Zustimmung zu meinem Rücktrittsgesuch die Stadtverordnetenversammlung von einer vollen Tatfache freiste.

Ich habe
kommissar
diese Spu
hat sie nie
kommen sel
dieser hatt
delt, nur n
und diese
kommen a
Mai vom C
Als ich
klar mach
daß der M
kommen fe
Wahlstet
der sein U
und Labora
wenn man
der Labora
belitzimmer
vom Arbeit
diese verdu
schwerhörig
merkt, wenn
den wäre.
an den Stau
Mörder hätte
Mordwaffe
stößliche Be
kam und nie
mals auf de
Laboratoriu
Die gene
grel ausfall
ratorium m
Staub bedec
Verhüllungs
ich glaube v
fragte, ob un
mir daran se
den war. Di
ofens ergab d
Zinkhob.
nicht zur rech
fall verbrannt

Die Vie
Sie brei
und ha
Sie brei
In einer
um drin

Und die
Reichs
Rein G
und blic
Sie man
hoch ab

Sch möchte
Zwei
Es wird die
zu erhalten,
eint sein w
die rechten
ich befragt
gen, durch
schien das
— Ich hätte
nachstehende
nein — dann
Mut wäre m
Es wäre an
Walle in de
glaube ich
wachte ich
Jeder neue
Wort... Es
blüht, aber
den Frieden,
Sanft und
del, und un
Ruhe eines
größen Stür
men Stimmu
mir heimlich
her Anderer
kleinen still
mit meinem
nem Leben,
ja nicht teil
Unsere Seel
wacht! — A
fieren Sch
Unbekannt
dieses Reib
verfüllte m
Bild, das ich



Am Märkischen Herd



Platanenallee Nr. 14.

Roman von Dr. R. Meißner.

Amerikanisches Copyright 1918 by Robert Lutz, Stuttgart.

Nachdruck verboten.

Schluss.

Ich habe seinerzeit den tüchtigen Kriminalkommissar Wendler darauf aufmerksam gemacht, daß diese Spuren eine Besonderheit aufwiesen, aber er hat sie nicht gefunden. Die Spuren vom Gartenkies konnten von dem alten Herrn nicht herrühren, denn dieser hatte in seiner Ordungsiebe die Angewohnheit, nur mit Gummischuhen in den Garten zu gehen und diese dann auf der Veranda abzulegen. Sie stammten also von Ralf, der ja am Morgen des ersten Mai vom Garten aus seinen Onkel besucht hatte.

Als ich die Bibliothek betrat und mir die Situation klar machte, kam ich zu dem unabweislichen Schluss, daß der Mörder nicht von dem Arbeitszimmer aus gekommen sein konnte. Die Gründe sind folgende: die Bibliothek ist, wie Sie wissen, ein schmaler Raum, der sein Licht nur von der Tür des Arbeitszimmers und Laboratoriums aus erhält, ein Durchgangszimmer, wenn man so will. Ribbentrop sah mit dem Rücken der Laboratoriumstür zu, mit dem Gesicht zum Arbeitszimmer gewendet und schrieb. Jede Person, die vom Arbeitszimmer aus die Bibliothek betrat, mußte diese verdunkeln. Nun war zwar der alte Herr etwas schwermütig, aber nicht blind und hätte ganz sicher gemerkt, wenn es im Zimmer plötzlich dunkler geworden wäre. Ferner lag die Mordwaffe, das konnte ich an den Staub nachweisen, hinter dem Eismordesten, der Mörder hätte also an ihm vorbeigehen müssen, um die Mordwaffe zu erreichen. Alles das waren mir unumstößliche Beweise, daß der Mörder nicht vom Garten her kam und nicht Ralf war. Ich kam vielmehr schon damals auf den Gedanken: der Mörder ist aus dem Laboratorium gekommen.

Die genaue Untersuchung dieses Raumes ergab zwei auffallende Tatsachen. Alle Gegenstände im Laboratorium waren mit einem feinen, weißen, körnigen Staub bedeckt. Sie werden sich entsinnen, Herr Untersuchungsrichter, daß ich bei dem Lokaltermin, wie ich glaube zu Ihrer Verwunderung, den Jakob danach fragte, ob und wann er Staub gewischt hätte. Es lag mir daran festzuhalten, wann dieser Staub entstanden war. Die Untersuchung des elektrischen Schmelzofens ergab den Ursprung des weißen Pulvers, es war Zinkoxyd. Der Ofen war mit Zink beschickt, aber nicht zur rechten Zeit gelöscht worden, so daß das Metall verbrannte und die weißen Dämpfe sich auf alles

niederlegen konnten. Das mußte am Morgen des ersten Mai geschehen sein. Nun fand ich an der Stelle, wo der Dolch gelegen hatte, etwas von diesem Staub, und das ließ mich schließen, daß der Mörder an seiner Hand von diesem Zinkoxyd gehabt hatte. Er mußte also aus dem Laboratorium gekommen sein. Die einzige Stelle, die im Laboratorium vom dem weißen Staub befreit war, war die Türschwelle zur Bibliothek. Aber ich fand noch mehr; auf dem langen Arbeitstisch sah ich die veredelte Spur eines Gegenstandes, der entfernt worden war, als bereits alles mit Staub bedeckt war. Ich schloß diese Stelle zunächst mit einer Glasglocke, um die Spur später genau ausmessen zu können. Damals schon hielt ich Ralfner für den Mörder und zwar nur aus den angeführten Gründen, weil der Mörder durch das Laboratorium gekommen sein mußte und Ralf der Mörder nicht sein konnte.

Die schwierigste Frage war die nach dem Motiv der Tat. Ich brachte in Erfahrung, daß Ralfner in früheren Zeiten ein verschwenderisches Leben geführt hatte, daß er in seinem ehemaligen Wohnsitz, Chemnitz, durch seinen guten Ruf genoss. Er galt als brutal, egoistisch und verschlagen. Ich erfuhr ferner, daß er sehr oft mit Ribbentrop in Konflikt geraten war und zwar über Erfolge seines Fremden, die er ihm offenbar nicht gönnte. Also hatte er neben vielen Untugenden auch die des Neides. Daß alles das stimmte, schloß ich aus der Tatsache, daß Ralfner oben in seiner Manfardewohnung ganz getrennt von Ribbentrop und Elly Wirtschaft führte, das wird niemand in solcher Lage tun, der verträglich und lebensfähig ist. Da gestaltete sich der Verbrechen doch anders. Es war mir klar, daß beide Freunde nur auf dem neutralen Boden der Wissenschaft zusammenkamen.

Als ich den Schreibtisch des Ermordeten durchsuchte, der offenbar von dem Mörder durchwühlt worden war, fand ich einen Block, auf dem ein Blatt fehlte, dessen Rest aber noch sitzen geblieben war. Dieser Rest brachte mich auf die Spur des Motivs. Es handelte sich um die Herstellung einer Metalllegierung zu irgend einem Zweck.

Als ich die Wohnung Ralfners durchsuchte, fand ich erstens, daß dieser scheinbar so kluge Herr ein wohl trainierter Turner war, und zweitens, daß er in seinem Kleiderschrank jenen Gegenstand unter alter Wäsche versteckt hatte, der im Laboratorium fehlte. Es war eine in der Wüste zusammengelebte Aluminiumplatte. Das war mir ungemein interessant, denn das Problem der Aluminiumlegierung ist eines der wichtigsten, bisher ungelösten chemisch-technischen Probleme, und ich konnte mir wohl denken, daß der alte Ribbentrop einem solchen Problem nachgeforscht hatte.

Als ich soweit mit meinen Überlegungen und Beobachtungen gekommen war, habe ich mich tagelang zu Hause hingesezt und mich in Gedanken in die Lage des Mörders zu versetzen gesucht, um auf diese Weise den wahren Motiven für das Verbrechen näher zu kommen. Sie wissen, daß diese Art Gedankenarbeit meine besondere Methode ist. Das Resultat war einwandfrei, was den logischen Aufbau anlangte. Ob es der Wahrheit entsprach, mußte erst noch erwiesen werden.

Ich nahm an: der alte Ribbentrop hatte sich dem Problem der Aluminiumlegierung zugewandt, vielleicht durch ein Preisausschreiben angeregt. Ralfner wollte ihm Konkurrenz machen und arbeitete an derselben Aufgabe. Ribbentrop fand eine Lösung und Ralfner wollte diese an sich reißen, um wieder zu Gelde zu kommen, unabhängig zu sein und sein früheres verschwenderisches Leben wieder aufnehmen zu können.

Ich habe mich mit allen maßgebenden Stellen in Verbindung gesetzt und in Erfahrung gebracht, daß von vielen Seiten täglich Aluminiumlegierungen vorgeschlagen werden, die aber fast alle sich nicht bewährten. Die für die Lösung dieses Problems in Deutschland ausgegebenen Preise waren zu unbedeutend, um einen Mord zu rechtfertigen. Da fiel mir auf, daß Ralfner merkwürdig oft die amerikanische Volkswirtschaft aufsuchte. Ich forschte nach und erfuhr, daß eine amerikanische Firma einen Preis von zweihunderttausend Mark für eine brauchbare Methode, Aluminium zu löten, ausgesetzt hatte. Jetzt war das Motiv verständlich. Durch Zufall fand ich auch noch die amerikanische Zeitung, in der das Preisausschreiben veröffentlicht worden war. Als ich die Anzeige durchlas, fiel mir der Termin des fünfzigsten Mai auf. Das war ja das Datum, das Ralfner stets vor sich hingemurmelt hatte. Eine Nachfrage auf der amerikanischen Volkswirtschaft ergab, daß Ralfner um Verlängerung des Termins nachgesucht hatte.

Als die Siegel von der Villa entfernt waren und Ralfner wieder dort wohnte, habe ich ihn während mehrerer Nächte beobachtet, wie er in nervöser Hast und Unruhe den Schreibtisch durchsuchte. Ich mußte erst nicht zu welchem Zwecke, da er doch das Rezept schon hatte. Schließlich kam ich dahinter: er suchte das Zeitungsbild, in dem die genauen Bedingungen der Preisbewerbung festzulegen.

Zuerst bemerkte ich nur, daß während meiner Abwesenheit auf dem Schreibtisch gekramt worden war. Ich dachte einen Augenblick an Jakob. Um sicher zu sein, von wo der heimliche Besucher kam, kletterte ich über die Türen und Türrahmen schmale, unsichtbare Streifen aus braunem Papier, die zerreißen mußten, wenn die Türen geöffnet wurden. Als ich einige Tage

darauf nachsah, war nur der Streifen über der Laboratoriumstür gerissen. Jetzt mußte ich L. Scheib. Nun Ralfner konnte der heimliche Besucher sein. Ich ließ nun, wie sie wohl bemerkt haben, von Bauarbeitern ein Gerüst außen an der Villa aufschlagen und die Fenster von außen neu verputzen und streichen. Das geschah nur, um Ralfner zu zwingen, seine Nachforschungen nachts anzustellen, denn am Tage konnten ihn die Arbeiter ja sehen.

Die List gelang. Als ich in der Nacht, unter dem Flügel wohl verborgen, auf der Lauer lag, kam gegen ein Uhr Ralfner mit einer Kerze, suchte etwa eine halbe Stunde vergeblich auf dem Schreibtisch und ging dann wieder nach oben. So hat er es viele Nächte getrieben, und es war immer ein unheimlicher Anblick für mich, wenn ich das Raubvogelgesicht mit den gierigen Augen im flackernden Schein der Kerze über all die Papiere und Zeitungen hingelassen sah.

Ralfner war schlau. Er hatte wohl gemerkt, daß ich ihn in Verdacht hatte, und deshalb habe ich besonders augenfällig die Spur verfolgt, die zu Jakob führte. Diesen hielt ich von Anfang an für einen Schurken, aber nicht für den Mörder, und es paßte mir sehr gut in den Kram, daß ich den Diebstahl Jakobs entdeckt hatte. Ich habe mit Ralfner davon gesprochen, und er war dumm genug, mich recht auffallend in meinem schneidenden Verdacht gegen den Diener zu bestärken. Es schien mir so, als ob er sich beruhigt hätte, aber ganz kann er das Mißtrauen gegen mich wohl nicht verloren haben, das beweist ja seine Beichte.

Daß es uns gelang, das Alibi Ralfs durch den Film nachzuweisen, war sehr schön, aber nicht unbedingt nötig, da ich den wahren Mörder schon hatte. Immerhin war es doch ein recht dramatisches Moment, als die Anklage in sich zusammenbrach.

„Und ich blamiert wurde!“

„Der Herr Untersuchungsrichter, lieber Freund, darüber können Sie nicht zürnen.“

„Tue ich auch nicht, lieber Doktor, ich kenne ja Ihre Schwächen für dramatische Effekte.“

Alle lachten. Die Auseinandersetzungen Gelmstedts hatten ihnen einen großen Eindruck gemacht. Alles klang so einfach, so selbstverständlich, und man hatte das Gefühl, daß man darauf eben auch hätte kommen müssen.

„Lieber Schwiegersohn, nun hören Sie aber mit dem Verbrechertum auf, nicht wahr?“

„Berechtigte Mutter, das kann ich nicht versprechen.“

Ich denke im Gegenteil, Irma wird mir in Zukunft dabei helfen.“

„Darauf kannst du dich verlassen.“

17. Oktober 1921.

Rudolph.

Ich komme und hole dich!

Reisten sich zu funkelnden Ketten und bekränzten mit einem Glorienschein alle Armut und Niedrigkeit, und schufen aus dem kleinen, trauten Stübchen, das jahrelang nur bitterste Not gesehen, ein kleines verzaubertes Königreich.

Nicht mehr träumte ich von Seide und blühender Edelsteinen, vielmehr von einem heimlichen Bräutlein — sehr schmal, doch breit genug, darauf zwei Herzen sich begegnen können zu empfangen, innigsten Gleichklang. Nun, Geliebter, ist alles klar zwischen uns — kein Geheimnis mehr wird seinen Schatten auf unsere Herzen werfen. Nun komm und hole mich, komm bald und mir noch einmal um mich, nicht um meine Liebe, um meine Seele mußt Du werben. Es wird die schönste und erhabenste Stunde unseres Lebens sein.

Deine Elise.

17. Oktober 1921.

Rudolph.

Ich komme und hole dich!

Reisten sich zu funkelnden Ketten und bekränzten mit einem Glorienschein alle Armut und Niedrigkeit, und schufen aus dem kleinen, trauten Stübchen, das jahrelang nur bitterste Not gesehen, ein kleines verzaubertes Königreich.

Nicht mehr träumte ich von Seide und blühender Edelsteinen, vielmehr von einem heimlichen Bräutlein — sehr schmal, doch breit genug, darauf zwei Herzen sich begegnen können zu empfangen, innigsten Gleichklang. Nun, Geliebter, ist alles klar zwischen uns — kein Geheimnis mehr wird seinen Schatten auf unsere Herzen werfen. Nun komm und hole mich, komm bald und mir noch einmal um mich, nicht um meine Liebe, um meine Seele mußt Du werben. Es wird die schönste und erhabenste Stunde unseres Lebens sein.

Deine Elise.

17. Oktober 1921.

Rudolph.

Ich komme und hole dich!

Reisten sich zu funkelnden Ketten und bekränzten mit einem Glorienschein alle Armut und Niedrigkeit, und schufen aus dem kleinen, trauten Stübchen, das jahrelang nur bitterste Not gesehen, ein kleines verzaubertes Königreich.

Nicht mehr träumte ich von Seide und blühender Edelsteinen, vielmehr von einem heimlichen Bräutlein — sehr schmal, doch breit genug, darauf zwei Herzen sich begegnen können zu empfangen, innigsten Gleichklang. Nun, Geliebter, ist alles klar zwischen uns — kein Geheimnis mehr wird seinen Schatten auf unsere Herzen werfen. Nun komm und hole mich, komm bald und mir noch einmal um mich, nicht um meine Liebe, um meine Seele mußt Du werben. Es wird die schönste und erhabenste Stunde unseres Lebens sein.

Deine Elise.

17. Oktober 1921.

Rudolph.

Ich komme und hole dich!

Reisten sich zu funkelnden Ketten und bekränzten mit einem Glorienschein alle Armut und Niedrigkeit, und schufen aus dem kleinen, trauten Stübchen, das jahrelang nur bitterste Not gesehen, ein kleines verzaubertes Königreich.

Nicht mehr träumte ich von Seide und blühender Edelsteinen, vielmehr von einem heimlichen Bräutlein — sehr schmal, doch breit genug, darauf zwei Herzen sich begegnen können zu empfangen, innigsten Gleichklang. Nun, Geliebter, ist alles klar zwischen uns — kein Geheimnis mehr wird seinen Schatten auf unsere Herzen werfen. Nun komm und hole mich, komm bald und mir noch einmal um mich, nicht um meine Liebe, um meine Seele mußt Du werben. Es wird die schönste und erhabenste Stunde unseres Lebens sein.

Deine Elise.

17. Oktober 1921.

Rudolph.

Ich komme und hole dich!

Reisten sich zu funkelnden Ketten und bekränzten mit einem Glorienschein alle Armut und Niedrigkeit, und schufen aus dem kleinen, trauten Stübchen, das jahrelang nur bitterste Not gesehen, ein kleines verzaubertes Königreich.

Nicht mehr träumte ich von Seide und blühender Edelsteinen, vielmehr von einem heimlichen Bräutlein — sehr schmal, doch breit genug, darauf zwei Herzen sich begegnen können zu empfangen, innigsten Gleichklang. Nun, Geliebter, ist alles klar zwischen uns — kein Geheimnis mehr wird seinen Schatten auf unsere Herzen werfen. Nun komm und hole mich, komm bald und mir noch einmal um mich, nicht um meine Liebe, um meine Seele mußt Du werben. Es wird die schönste und erhabenste Stunde unseres Lebens sein.

Deine Elise.

17. Oktober 1921.

Rudolph.

Ich komme und hole dich!

Reisten sich zu funkelnden Ketten und bekränzten mit einem Glorienschein alle Armut und Niedrigkeit, und schufen aus dem kleinen, trauten Stübchen, das jahrelang nur bitterste Not gesehen, ein kleines verzaubertes Königreich.

Nicht mehr träumte ich von Seide und blühender Edelsteinen, vielmehr von einem heimlichen Bräutlein — sehr schmal, doch breit genug, darauf zwei Herzen sich begegnen können zu empfangen, innigsten Gleichklang. Nun, Geliebter, ist alles klar zwischen uns — kein Geheimnis mehr wird seinen Schatten auf unsere Herzen werfen. Nun komm und hole mich, komm bald und mir noch einmal um mich, nicht um meine Liebe, um meine Seele mußt Du werben. Es wird die schönste und erhabenste Stunde unseres Lebens sein.

Deine Elise.

17. Oktober 1921.

Rudolph.

Ich komme und hole dich!

Die Liebe.

Die Liebe ist ein Edelstein:
Sie brennt jahrelang, sie brennt jahrelang
Und kann sich nicht verzehren.
Sie brennt, so lang' noch Himmelslicht
In eines Menschen Aug' sich bricht,
Im dein sich zu verklären.

Und Liebe hat der Sterne Nacht,
Reist fliegend über Tod und Nacht,
Reist Sturm, der sie vertreibt!
Und blüht der Hoff die Welt entlang,
Sie wandelt sicher den alten Gang,
Hoch über den Wolken, die Liebel

O. Herwegh.

Ich möchte einmal nur in Seide gehen.

Zwei Briefe von A. S. Kellom.

Nachdruck verboten.

15. Oktober 1921.

Mein Geliebter!

Es wird Dich wundern, solch langen Brief von mir zu erhalten, da wir doch übermorgen schon wieder verabschiedet sein werden. Aber es gibt Dinge, für die man die rechten Worte nicht finden kann, sobald sie persönlich besprochen werden sollen. Gefühle und Empfindungen, durch feinste Schwingungen der Seele geboren, lassen das rasche Wort und das grelle Tageslicht. Ich hätte es Dir in dunkelster Dämmerstunde oder nachts stillen Waldbesee, die sich nach Licht sehnten und mit meinem neuen Leben verschmelzen wollten. Meinem Leben, Geliebter — nicht Deinem — Du nimmst ja nicht teil an meinem inneren Leben.

Unsere Seelen schlummerten, nur unsere Sinne wachten! — Aber die Seele des Weibes hat einen leiseren Schlaf als die des Mannes, und etwas Fremdes, Unbekanntes weckte mich aus meinen Träumen. Zweifel, Mißtrauen stellten sich trennend zwischen uns, und dieses Feindliche gewann immer mehr Macht über mich, verführte mich Deine Gestalt und verunglimpft das Bild, das ich von Dir im Herzen trug.

Du ersiehst mir plötzlich als der sinnfrohe Genießer, der nur die Schönheit, das Weib in mir liebt. Wie ein lebendes Kunstwerk hastest Du mich in Dein herrliches Heim getragen, an dessen Anblick Du Dich jeden Tag von neuem bewundern wolltest. — Welche Verleumdung! Auf meiner weißen Haut schimmern, alle um Dich her sollte ja Schönheit atmen. Aber Du vergaßst, daß der Adel der Seele die höchste Schönheit ist! — Was aber mußt Du von meiner Seele, Liebling! Sie war Dir ja fremd. Wie mußt Du den leisesten Versuch, die letzten Rätsel in Deines Weibes Seele zu erschließen. Und so wurde ich innerlich krank und vereinsamt. — Vereinsamt, weil ich Dir nie von meinem früheren Leben erzählen durfte. Meine Kindheit, meine frühesten Jugendtage wie ausgelöscht, der Armut in jeder Form. — Als ich aber Dein flehendes Weib wurde, verlor ich mich in einer ständigen Mannesbrust, an der ich mich aufrichten, Aufbruch finden konnte in meinen Seelenknoten. — Liebling! Nicht Dein Haus, Du selbst solltest mir Heimat sein. — Du aber verbandest mich nicht, gabst mir Liebe — immer nur Liebe.

Und so sehnte ich mich nach einem Menschen, der die Tiefen meiner Seele kannte, der mit mir leben und mit mir meilen konnte. Es gab einen solchen Menschen — Großmutterchen — weit draußen in der Ferne. So keimte der Entschluß zu einer Reise zu ihr.

Nach ein anderes Geschehen, wie eine seltsame Belohnung des Schicksals, ließ mich früher, als ich gemocht, diese Reise antreten. Ich will Dir erzählen, Geliebter, doch zürne mir nicht, daß ich vor Deinen schönheitsdürstigen Augen ein Bild der Armut aufstelle. — Kurz vor meiner Abreise wurde an der Hausglocke geklopft, ich öffnete ausnahmsweise selbst. Eine Bettlerin stand vor der Tür, neben ihr ein kleines, herabes Mädchen von etwa fünf Jahren, mit roten, runden Wädhchen, umschlungen von dunklen Locken, die sich unter einem verschlungenen Samthäubchen hervorrinneten. Große, braune Augen sahen flehend zu mir auf und ein rotes häßliches Häubchen streckte sich mir blühend entgegen. — Ich rief nach der Dienerschaft und ließ das arme Weib reichlich bedenken.

Dann schlich ich mich leise in Dein Arbeitszimmer, ließ mich in Deinen Sessel nieder und betrachtete lange malen liegend. Welche Weiblichkeit! — dieselben braunen Samthäubchen, rote, runde Wädhchen, von einem Großmutterchen umarmt. — Ich sah mich selbst mit freier und hungrig, treppauf — treppab. Die Eltern waren früh gestorben, Großmutter sollte mich ernähren, wovon? Sie mußte betteln gehen mit dem schändlichen Rinde. Und ich erinnere mich, daß die Gaben reichlich floßen, wenn ich den vornehmen Damen verzeigte, die kleinen, roten Häubchen hinhielt. — Ach, Liebling, das alles hab' ich Dir niemals erzählt. — Wenn ich Dir meine Hände reichen mußte, diese schlanken, lila-meligen Hände, damit Du sie mit Küffen bedecken konntest, da brannten Deine Küsse wie Almoen in meinen Händen, und verschämte ich die Küssen nieder — wie damals. Kannst Du

es nun verstehen, warum ich mich nach Großmutter wissendem Herzen sehnte? — Und nun sieh ich in Großmutter niedrigen Dachstübchen. Zu ihren Füßen sitze ich, und immer wieder streichelt sie mir übers Haar: ach, daß Du da bist — ach, daß Du da bist! — Als ich vor wenigen Stunden bei ihr eintrat, war alles so still und feierlich, als hätte sie seit langem auf mich gewartet. Mit welchem, laubem Häubchen auf dem gebleichten Haar, ein schwarzes Spitzenbüschelchen angetan, die alte Hornbrille vor den schwachen Augen, sah sie lebend in ihrem hohen Korbfessel, der noch immer am Fenster steht auf hölzernem Treitt. In ihren zitternden Händen hielt sie das alte vergilbte Gesangsbuch, das ich so gut kenne, und darin las ich als Kind so gern gebetet, der vielen gepredigten Weisheiten. — In ihrer Stube ist wieder der leise Duft von welken Blättern, träumerisch sieht die alte Schwarzmäuler Uhr in der Ecke. Alles wie damals, und doch nicht wie damals, denn Deine Güte schuf ja Großmutterchen ein sorgenfreies Alter.

Und nun erzähle ich Dir von meinem Glück, meinem Reichtum und meiner Liebe zu Dir. Und sie nicht zu allem wie zustimmend und vernehmend, und der Glanz eines heimlichen Lichtes strahlte glänzend über die Runen des alten, gelben Gesichts. — Da ich nun nichts mehr zu sagen mehr und doch noch so viel auf dem Herzen habe, wüßte ich plötzlich in meiner Reife, und ich wähle meinen Kopf in Großmutter Schoß und weine — weine.

Großmutter mit ihren feinsten Sinnen hört mich nicht. Und als das Schicksal sanfter wird, nicht sie mich langsam zu sich empor, legt meinen Kopf an ihre Schulter, und mit der Rechten weilt sie in die Ferne, mo unter den vielen Gledchen und Dächern das altergrüne Dach der Frauenkirche im Abenddämmerung funkelt.

„Kennst Du sie noch, die alten Türme da drüben?“ — „Freilich, Großmutter, das ist ja das Kirchlein, worin du und die lieben Eltern getraut und worin auch ich zum Tisch des Herrn getreten.“ — „Und wenn die Glocken da drüben das Rufen eines Hochzeitszuges ausplaudern, da ging es mit den kleinen Goldpanzern, klapp, klapp, die Vergasthe hinauf.“ — „Freilich, und ich drückte an der Kirchenuhr mein kleines Häubchen durch das hohe schwarze Gittergitter, um die lange Alloschlepple zu sehen zu können.“ — „Und wenn du heimkamst, warst du oft genug traurig und nachdenklich und immer wieder batst du: Ich möchte einmal nur in Seide gehen.“ — „Und nun kann ich immer in Seide gehen, Großmutter, denn alle verunkelten Wünsche und Träume sind wahr geworden.“

So finden wir noch gar vieles im Buche der Vergangenheit, das des Erinnerens wert, und freudselig blätterten wir darin, dankbar und glücklich, wie zwei Kinder, die ein verloren geglaubtes Spielzeug wieder gefunden, das sie immer das schönste gedunkelt.

Ach, Liebling, wie reich und köstlich war diese Stunde! Du hättest Dich ihrem Zauber nicht verschließen können. Die alten Vinden unter dem Fenster tauchten leise ihr Abendlicht herein, die letzten Sonnenstrahlen streuten tausend goldene Rieselchen umher.

reisten sich zu funkelnden Ketten und bekränzten mit einem Glorienschein alle Armut und Niedrigkeit, und schufen aus dem kleinen, trauten Stübchen, das jahrelang nur bitterste Not gesehen, ein kleines verzaubertes Königreich.

Nicht mehr träumte ich von Seide und blühender Edelsteinen, vielmehr von einem heimlichen Bräutlein — sehr schmal, doch breit genug, darauf zwei Herzen sich begegnen können zu empfangen, innigsten Gleichklang. Nun, Geliebter, ist alles klar zwischen uns — kein Geheimnis mehr wird seinen Schatten auf unsere Herzen werfen. Nun komm und hole mich, komm bald und mir noch einmal um mich, nicht um meine Liebe, um meine Seele mußt Du werben. Es wird die schönste und erhabenste Stunde unseres Lebens sein.

Deine Elise.

17. Oktober 1921.

Rudolph.

Ich komme und hole dich!

Reisten sich zu funkelnden Ketten und bekränzten mit einem Glorienschein alle Armut und Niedrigkeit, und schufen aus dem kleinen, trauten Stübchen, das jahrelang nur bitterste Not gesehen, ein kleines verzaubertes Königreich.

Nicht mehr träumte ich von Seide und blühender Edelsteinen, vielmehr von einem heimlichen Bräutlein — sehr schmal, doch breit genug, darauf zwei Herzen sich begegnen können zu empfangen, innigsten Gleichklang. Nun, Geliebter, ist alles klar zwischen uns — kein Geheimnis mehr wird seinen Schatten auf unsere Herzen werfen. Nun komm und hole mich, komm bald und mir noch einmal um mich, nicht um meine Liebe, um meine Seele mußt Du werben. Es wird die schönste und erhabenste Stunde unseres Lebens sein.

Deine Elise.

17. Oktober 1921.

Rudolph.

Ich komme und hole dich!

Reisten sich zu funkelnden Ketten und bekränzten mit einem Glorienschein alle Armut und Niedrigkeit, und schufen aus dem kleinen, trauten Stübchen, das jahrelang nur bitterste Not gesehen, ein kleines verzaubertes Königreich.

Nicht mehr träumte ich von Seide und blühender Edelsteinen, vielmehr von einem heimlichen Bräutlein — sehr schmal, doch breit genug, darauf zwei Herzen sich begegnen können zu empfangen, innigsten Gleichklang. Nun, Geliebter, ist alles klar zwischen uns — kein Geheimnis mehr wird seinen Schatten auf unsere Herzen werfen. Nun komm und hole mich, komm bald und mir noch einmal um mich, nicht um meine Liebe, um meine Seele mußt Du werben. Es wird die schönste und erhabenste Stunde unseres Lebens sein.

Deine Elise.

17. Oktober 1921.

Rudolph.

Ich komme und hole dich!

Reisten sich zu funkelnden Ketten und bekränzten mit einem Glorienschein alle Armut und Niedrigkeit, und schufen aus dem kleinen, trauten Stübchen, das jahrelang nur bitterste Not gesehen, ein kleines verzaubertes Königreich.

Nicht mehr träumte ich von Seide und blühender Edelsteinen, vielmehr von einem heimlichen Bräutlein — sehr schmal, doch breit genug, darauf zwei Herzen sich begegnen können zu empfangen, innigsten Gleichklang. Nun, Geliebter, ist alles klar zwischen uns — kein Geheimnis mehr wird seinen Schatten auf unsere Herzen werfen. Nun komm und hole mich, komm bald und mir noch einmal um mich, nicht um meine Liebe, um meine Seele mußt Du werben. Es wird die schönste und erhabenste Stunde unseres Lebens sein.

Deine Elise.

17. Oktober 1921.

Rudolph.

Ich komme und hole dich!

Reisten sich zu funkelnden Ketten und bekränzten mit einem Glorienschein alle Armut und Niedrigkeit, und schufen aus dem kleinen, trauten Stübchen, das jahrelang nur bitterste Not gesehen, ein kleines verzaubertes Königreich.

Nicht mehr träumte ich von Seide und blühender Edelsteinen, vielmehr von einem heimlichen Bräutlein — sehr schmal, doch breit genug, darauf zwei Herzen sich begegnen können zu empfangen, innigsten Gleichklang. Nun, Geliebter, ist alles klar zwischen uns — kein Geheimnis mehr wird seinen Schatten auf unsere Herzen werfen. Nun komm und hole mich, komm bald und mir noch einmal um mich, nicht um meine Liebe, um meine Seele mußt Du werben. Es wird die schönste und erhabenste Stunde unseres Lebens sein.

Deine Elise.

17. Oktober 1921.

Rudolph.

Ich komme und hole dich!

Reisten sich zu funkelnden Ketten und bekränzten mit einem Glorienschein alle Armut und Niedrigkeit, und schufen aus dem kleinen, trauten Stübchen, das jahrelang nur bitterste Not gesehen, ein kleines verzaubertes Königreich.

Nicht mehr träumte ich von Seide und blühender Edelsteinen, vielmehr von einem heimlichen Bräutlein — sehr schmal, doch breit genug, darauf zwei Herzen sich begegnen können zu empfangen, innigsten Gleichklang. Nun, Geliebter, ist alles klar zwischen uns — kein Geheimnis mehr wird seinen Schatten auf unsere Herzen werfen. Nun komm und hole mich, komm bald und mir noch einmal um mich, nicht um meine Liebe, um meine Seele mußt Du werben. Es wird die schönste und erhabenste Stunde unseres Lebens sein.

Deine Elise.

17. Oktober 1921.

Rudolph.

Ich komme und hole dich!

Reisten sich zu funkelnden Ketten und bekränzten mit einem Glorienschein alle Armut und Niedrigkeit, und schufen aus dem kleinen, trauten Stübchen, das jahrelang nur bitterste Not gesehen, ein kleines verzaubertes Königreich.

Nicht mehr träumte ich von Seide und blühender Edelsteinen, vielmehr von einem heimlichen Bräutlein — sehr schmal, doch breit genug, darauf zwei Herzen sich begegnen können zu empfangen, innigsten Gleichklang. Nun, Geliebter, ist alles klar zwischen uns — kein Geheimnis mehr wird seinen Schatten auf unsere Herzen werfen. Nun komm und hole mich, komm bald und mir noch einmal um mich, nicht um meine Liebe, um meine Seele mußt Du werben. Es wird die schönste und erhabenste Stunde unseres Lebens sein.

Deine Elise.

17. Oktober 1921.

Rudolph.

Rheinland.

Die Schatten drohen stärker zu werden als das Licht. Der Saß, deutsch sein, heißt sachlich sein, wird unter Verhängnis. Polen, Schlesien, Oberschlesien, Elsaß-Lothringen, Eupen-Malmédy haben wir verloren. Ein wehes Aufwallen deutschen Empfindens, eine Aenderung der Karte, und der Geschichtsschreiber verzeichnet gewissenhaft eine historische Tatsache. Auf der anderen Seite: dem Verlusten des Versailler Vertrages nach ist das Rheinland deutsch, und auch dies nimmt man beruhigt als feststehende Tatsache hin.

Rein, und abgemessen: Elsaß-Lothringen, Eupen-Malmédy, Schlesien sind überwiegend deutsch, und das Rheinland ist nicht außer Gefahr.

Das deutsche Volk fängt schon wieder an zu schlafen. Wie an der Katastrophe der Niederlage jeder einzelne schuld ist, weil er seinen persönlichen Interessen nachging, und die Obrigkeit wachen ließ, so wird jeder einzelne seinen Nachkommen Nachschuß abgeben müssen, wenn es im Rheinland zur Katastrophe treibt.

Uns bedrückt wieder einmal die siebente Totenliste, die „Trübsal der Herzen“. Wer weiß denn im unbesetzten Gebiet wirklich, in welchem Ausmaße Rheinland zu leiden hat! Einige der krassen Fälle gehen wohl durch die Presse: Morde, Gekerkungen, Verbrechen, Fälle gewalttätiger, widerrechtlicher Unzucht, in denen sich vor allem die farbigen Franzosen hervortun, die immer noch berufen sind, den allerbüßigsten Landen am Rhein die französische Kultur zu übermitteln. Schon wegen der Verhaftung einiger deutscher antifaschistischer Persönlichkeiten bedurfte es einer polizeilichen Anfrage im Landtag. Wer aber spricht von den unzähligen, klagenden Leiden, die die Bevölkerung des Rheins gemeldet. Man klagt hier über Zwangsquartierung. Dort gibt es gar nicht mehr den Begriff des Rechtes in der eigenen Wohnung. Die Verhaftung des Versailler Vertrages, nach welcher die Entente-Truppen ihre Familien mitbringen dürfen, wird im westlichen Maße ausgedehnt. Wie das Ungeziefer nisten sich vor allem die Franzosen mit ihren Verwandten zweiten und dritten, wenn nicht weiteren Grades in den Wohnungen ein, und der Besitzer der Wohnung oder des Hauses — das ist buchstäblich zu nehmen — kann froh sein, wenn er mit Frau und Kindern in einigen Monaten unterkommt. Nicht nur das. Für die ungeliebten Gäste muß Tischwäsche, Bettwäsche, Silber, Porzellan des Hauses hergegeben werden. In vielen Fällen in höherem Maße, als der Haushalt überhaupt leisten kann. Die Küchen werden beschlagnahmt mit ihrem ganzen Geschütz, und die Hausfrau mag sehen, wo sie und ihre Kinder bleiben. Sogar genug werden die so beschlagnahmten Wohnungen zu fassen mit Dingen ausgepackt und so die Ehre des Hauses und der Hausfrau aufs schmerzliche verletzt. Das ist nur ein Kapitel aus dem großen Buch, in dem die Leiden des besetzten Gebietes verzeichnet stehen. In welchem Maß überhaupt schon die Rheinländer, tagtäglich fremde Truppen als Herren des Landes zu sehen, kann nur der ermessen, der selbst unter diesen Umständen im Rheinland gelebt hat. Daß die Sieger nicht sämtlich mit der Bevölkerung und mit deren Wohnungen umgehen, braucht nicht betont zu werden. Eine Frau darf sich auf einfacher Straße überhaupt kaum mehr zeigen, und man kann von Glück sagen, wenn die ungeliebten Gäste in ihrem Siegerübermut die Wohnung mit den Möbeln und Werten, an denen oft genug ein gut Stück alter Lebensliebe, Familiengeschichte und Erinnerung hängt, in halbwegs brauchbarem Zustande zurückgeben. Es soll allerdings auch nicht verschwiegen werden, daß es rühmliche Ausnahmen gibt.

Daß diese Tatsachen im unbesetzten Gebiet nicht gewürdigt werden, daß die innerliche Fühlung des Nordens zum Rheinland fehlt, empfindet der Rheinländer besonders schmerzhaft. Deshalb kann nicht genug empfohlen werden, ins Rheinland zu reisen, dort an Ort und Stelle zu sehen, wie ein Teil Deutschlands für die Gesamtheit dulden muß und dem Rheinland das Gefühl zu geben, daß er nicht vergessen ist.

Vorläufig hat er das Gefühl der Verlassenheit. Und bei aller Berücksichtigung der Tatsache, daß Poincaré durch die Augen seiner Agenten der deutschen Regierung in jedes Schriftstück guckt, kann ihr der schwere Vorwurf nicht erspart werden, daß auch sie nicht verstanden hat, dem Rheinland das Gefühl zu geben, daß die Regierung mit Leib und Empfinden, und kein Mittel unversucht läßt, zu helfen und zu lindern. Man verkennt, maßgebend den Leuten der Bevölkerung genügend Gelegenheit zu persönlicher Aussprache mit Mitgliedern der deutschen Regierung zu geben, denen sie ihre Sorgen und Wünsche vortragen können. Die Schadenersatzansprüche werden so langsam und so vom grünen Tisch aus erledigt, daß der Mann, der sein Hab und Gut für das Reich eingebüßt hat, sich durch die Art, wie seine Erbschaftsprüfung behandelt werden, gedemütigt fühlen muß und Schaden leidet.

Auch dies sind nur Streiflichter. Aber man wird verstehen, wie sich aus alledem eine gewisse Antipathie gegen Berlin entwickelt hat, das als Symbol des unbesetzten Deutschlands genommen wird.

Und damit ist der Boden geschaffen für die Arbeit der unterschiedlichen Reichsagenten. Man führt dem Arbeiter zu: warum willst du 10 v. H. Steuerabzug zahlen, warum die Streikgebühren nach Berlin, wo du all dies für dich verbrauchen könntest, wenn das Rheinland selbständig wäre? Mit ähnlichen Gründen sucht man den deutschen Bauern im Elsaß und Mosellebiet zu inkubieren. Und andere Gründe sind es, mit denen man das Interesse des Bürgertums für Lösungsbestrebungen zu gewinnen sucht.

Wie gefährlich je die Art von Lösung sein würde, mag man daran sehen, daß selbst Smets zunächst immer nur von einer Lösung von Preußen spricht. Denn er weiß sehr wohl, daß das ein Lösung von Reich bedeuten würde. Frankreichs Pläne sind ohnehin kühn. Man weiß selbst auf die von den Bolschewisten veröffentlichten Kriegszielekarten der Entente hin, in denen ein Staat von Hannover aus über Rheinland nach Bayern vorgezeichnet ist. Aber das nur ein Beispiel, was für eine Fülle von verworrenen und einander entgegengesetzten Plänen für eine mögliche Gestaltung des Rheinlandes aufkommen kann. Gemäß: das Rheinland ist kerndeutsch, Smets lächerlich und von einem Edelmann wie dem Freiherrn von Borries von Münchhausen, der sieben Bücher voll ritterlicher Treue singt, und in dem Augenblick, in dem das Reich in Gefahr steht, die Geschäfte seines Königreiches besorgt, wird man sich verächtlich abwenden.

Aber auch Eupen-Malmédy war deutsch. Elsaß-Lothringen, Schlesien, Polen, Westpreußen, überwiegend deutsch. Und doch haben wir es verloren.

Wesigia terrent!

v. M.

Rußland als Faktor der Europakrise.

Von Georg Kleinow.

Deutschland kann die ihm ausgedienten Reparationsverpflichtungen nicht erfüllen, weil ihm die Grundbesitz seiner Wirtschaft, aus denen heraus es vielleicht hätte erfüllen können, geraubt oder zerstört worden sind: Polen, Westpreußen, Oberschlesien, das Saargebiet, die

Schiffahrt, die Kolonien und — der russische Markt. Deutschland wird niemals in den Stand gesetzt werden, einen nennenswerten Teil der ihm aufgezwungenen Verpflichtungen zu erfüllen, wenn es nicht wieder auf dem russischen Markt zu arbeiten können. Nach der Fortnahme der genannten Gebiete ist Rußland die ultimative Ratio für das deutsche Volk. Will die Entente wirtschaftliche Leistungen von Deutschland haben, so muß sie Deutschland wenigstens diesen letzten Strohhalm vorwerfen, hinter dem der Wille, Deutschland zu zertrümmern und das deutsche Volk zu zerschlagen, steht, dann dürfte man logischerweise auch nicht dulden, daß Deutschland in Rußland arbeitet. Solche Trennung aber würde Rußland nicht vertragen können. Durch die siebenbüdigen Jahre währenden Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Rußland ist der deutsch-russische Handel zu einem Lebensfaktor für Rußland geworden, den man nicht einfach ignorieren kann, ohne den ganzen Weltorganismus zu schädigen. Dieser Lebensfaktor wird um so stärker wirken, je mehr die anderen Staaten sich von Rußland zurückziehen. In diesen Tatsachen liegt die natürliche Tragfähigkeit des Vertrages von Rapallo; seine Abmachungen entsprechen im gegenwärtigen Zeitpunkt den Lebensnotwendigkeiten der beiden verflochtenen Völker, sie könnten ein Ausgangspunkt zur Genesung Europas und der Weltwirtschaft werden.

Unter dem Druck der Vorschriften von Versailles ist Deutschland behindert, den russischen Markt produktiv zu gestalten, ganz abgesehen davon, daß es ihm selbst mit den gewaltigen technischen und finanziellen Hilfsmitteln, über die es vor 1914 verfügte, kaum ohne Hilfe dritter Staaten gelingen wäre, das heutige Rußland wirtschaftlich wieder auf die Beine zu stellen: die zu leistende Aufgabe ist zu groß, zu gigantisch in ihren Ausmaßen und in der Fülle der Einzelfragen. Und doch muß an sie herangetreten werden, nicht etwa in erster Linie im Interesse Deutschlands, sondern in dem der ganzen Welt. Von Rußland breitet sich die ganze Verflumpung Europas unaufhaltsam weiter aus, solange das Instrument von Versailles fortwirkt und die Kulturvölker an gemeinsamen Arbeit hindern kann.

Die Bedeutung des heutigen Rußland für die Lösung der europäischen Krise liegt in dem höheren oder geringeren Maße der Kaufkraft seiner Bevölkerung. Rußland ist heute ein absolut verarmtes Land. Seine Industrie ist ein Rest, seine Verkehrswege sind kaum noch in Rechnung einzustellen, seine Landwirtschaft beschränkt sich auf die verhältnismäßig wenig ausgedehnten Ackerflächen, die der Staat, sei es durch das Kriegskommissariat, sei es durch das Landwirtschaftsministerium, in Besitzhaltung genommen hat. In diesem Lande, das etwa in den Zustand von 1700 zurückgefallen ist, unter dem sich auf ihm kaum 80 Millionen Menschen ernähren, wohnen gegenwärtig etwa 180 Millionen! Sie könnten durch ihre Masse den Hauptträger der europäischen Gesellschaft bilden und leben doch in der Gefahr, in wenigen Jahren zugrunde gehen zu müssen, weil die russische Landwirtschaft nicht genügend Saatgetreide, nicht genügend Haustiere, wie Pferde und Rinder, besitzt und kaum noch Ackergerät, um die Felder in genügend weitem Ausmaße zu bestellen. Die bäuerlichen Wirtschaften Mittel-, Nord- und Westrußlands werden 1922 nicht imstande sein, den Lebensunterhalt für die Landwirte selbst herbeizubringen, geschweige denn für die Städte, weil zu aller Welt noch eine schreckliche Dürre in diesen Gebieten getreten ist. Im Südosten, wo im allgemeinen die Verhältnisse günstiger sind, und die Ausstattung unter besseren Verhältnissen vor sich gehen konnte, droht, besonders im Kubangebiet, nördlich des Kaukasus, die Landplage der Heuschrecken alle Hoffnungen zu vernichten. Im ganzen muß also damit gerechnet werden, daß, nachdem

höchstens die Hälfte der normalen Ackerfläche bebaut worden ist, im Jahre 1922 wiederum mehrere Millionen der Bevölkerung dem Hungertode verfallen. Die amtlichen Schätzungen rechnen mit achtzehn Millionen! Die in weiten Gebieten fast restlose Ausrottung des Vieh- und Pferdebestandes beträgt in den nördlichen, westlichen und mittleren Gebieten zwischen 40 bis 60 Prozent. Eine nicht außergewöhnlich gute Ernte wird die Besserung dieser Verhältnisse im nächsten Jahre nicht möglich machen. Infolgedessen wird also auch das Jahr 1923 noch gewaltige Opfer auf die russische Bevölkerung legen und 1924 mindestens den gesamten Geburtenüberschuß verbrauchen, wenn nicht schon im Herbst 1922 nachdrücklich geholfen werden kann. Ich rechne, daß Rußland von den 130 Millionen Menschen, die es Anfang 1922 annähernd besaß, 1922—24 etwa ein Viertel durch Hunger, Auswanderung und Seuchen verlieren wird, wenn nicht wirksame Hilfe schon in diesem Herbst einsetzt.

Die Gegner des proletarischen Sowjetregiments — mer könnte es nach den Erfahrungen der letzten fünf Jahre nicht sein? — folgern aus dem skizzierten Bild der russischen Wirtschaft Rußland sei nicht zu retten, solange die Kommunisten herrschen, ohne ihre Verwaltungsgrundzüge preiszugeben. Sie glauben daher gewisse politische Konsequenzen ziehen zu können. In der Theorie haben sie in gewissen Grenzen recht. In der Praxis steht ihrer Forderung die Tatsache gegenüber, daß, solange die Sowjetmänner in Moskau unter sich einig sind und durch die Geschlossenheit ihres Volkes auch die kommunistische Partei zusammengehalten werden, keine Macht vorhanden ist, die Sowjetregierung von heute anders als durch allmähliche Umbildung zu beseitigen.

Nun sind aber die Sowjetleute in den beiden Kernfragen einig: in dem Willen, das Recht am Grund und Boden nicht mehr aus der Hand des Staates zu geben, und in dem Willen, eine groß-russisch-nationale Politik zu treiben.

Ebenso einig sind sie in dem Willen, für die Durchführung ihrer Idee, jedes Quantum an Menschen zu opfern, das sich noch als notwendig erweisen sollte; Litwinow soll einem Herrn aus dessen Stuhls, daß die Hungersnot die russische Politik sehr behindern müsse, geantwortet haben: „Die Rote Armee hungert nicht und wird nicht hungern!“

Die Lehren der vergangenen Jahre haben dazu geführt, daß die russischen Gegner der Kommunisten in Rußland selbst — nicht etwa die Emigranten — jede Einmischung von außen ablehnen, solange dadurch ihre Ernährung in Frage gestellt wird. Dieser eine, scheinbar untergeordnete Punkt ist tatsächlich der Angelpunkt: wer die Sowjetregierung stützen will, muß die Bevölkerung der Städte und die Eisenbahnbediensteten vom ersten Tage seines Auftretens an in ganz Rußland, d. h. am Ural ebenso wie in Petersburg, Moskau, Kiew, Rostow am Don usw. ernähren können. Weil aber die damit zusammenhängende technische Aufgabe von niemandem in der Welt in der erforderlichen Zeitspanne geleistet werden könnte, sind bei jeder Intervention von außen sofort viele Millionen Menschen in Rußland der Gefahr, verhungern zu müssen, ausgesetzt, die infolgedessen zu Sklaven des Sowjetregiments geworden sind und dessen höchste Stützen!

Es steht also fest, daß viele Millionen Russen Hungers sterben müssen, sobald wenn die übrige Welt die russische Regierung boykottiert, als auch dann, wenn die übrige Welt der Sowjetregierung den Krieg erklärt. Der Weg Frankreichs über Polen kann das Unglück nicht im geringsten mindern und ist zum Scheitern verdammt. Somit bleibt auch Rußland als Markt für Deutschland und als Boden zur Herauswirtschaftung der Kriegsschulden und Reparationen verwaist.

Berliner Kaffeehäuser.

III.

Kaffee „Imperator“. Von Paul Robin.

Die Musik spielte einen Eardas, Kellner schleppten Glaschalen mit Eis, Gläser mit Limonaden und Tassen mit Kaffee herum, der Mann mit den Zigarren wandert unermüdet zwischen den Tischen, Zeltungsführer wandelt mit der Würde eines gewissenhaften Abordneten durch sämtliche Stockwerke. Also durchaus keine Senkation, weder im guten, noch im bösen Sinne der Beleuchtungseffekte noch eine Spekulation auf die Modekrankheit, nichts — gar nichts. Und trotzdem hat das Lokal seine Eigentümlichkeit.

Das Kaffeehaus „Imperator“ liegt, man entschuldige den Ausdruck, in der Friedrichstraße, gerade in der Gegend, von der viele behaupten, — namentlich Leute aus dem heusichen Hannover, aus dem heusichen Königsberg und aus dem am kolossalsten heusichen München-Club — es sei überhaupt keine Gegend, sondern das reinste Sündenbabel, zumal — die Regierung es immer noch verniedert hat, fliegende Ständesämter einzurücken.

Also gerade da liegt das Imperatorkaffee. Aber das allein wäre gar nichts. Es liegt auch noch so, daß ein paar der großen Parterrefenster auf die Straße blicken. Hier sieht man eigenartig, schloß, blickt geistvoll aus dem Parkett auf die Bühne, auf die eine Pölsage, die im großen und ganzen nicht uninteressant ist. Man läßt die Bilder schadenlos und ernst der Sache zu glauben, wahrscheinlich darum, weil man sich für fünf Minuten bei einem Eischäse oder des Abhandes von den gemühten Klubesseln her, die da an den Fenstern stehen oder ob bloß es ist und ist ein neuer Beweis für die Richtigkeit des Satzes, daß das wahre Glück in der Entfernung liegt, womit ich jedoch keinem glücklichen Liebhaber wehe getan haben will. Man möge inzwischen bedenken, daß auch der Begriff „Distanz“ kein absoluter, sondern nur ein relativer ist, den eine Jede nach ihrem Gegebenen festlegt. Es sind etwa viereinhalb Meter bis zu

meinem Tisch, und sie könnte ebensogut zu mir gekommen sein, wo es dann nur noch ein halber Meter wäre. Aber nein — sie setzt sich drüben hin. In diesem Falle handelt es sich um eine Spanne von über hundert Zentimetern, ein Abstand, über den jeder Chauffeur lachen werden muß. Dabei hat sie prächtige Augen — groß — blau — Lippen, die Natur sind, und in der Hand hält sie einen Propeller, der durch einen Druck auf den Knopf in Bewegung gesetzt wird und der ihr der bestmögliche und redet ununterbrochen. Sie lächelt sich lustig. Möglich ist der Propeller kaputt, und der junge Mann, glücklich, ihr einen Dienst erweisen zu können, will seine mechanischen Künste beweisen. Er baskett gelehrt daran herum, und endlich hat er einen Knopf abgebrochen. Sie steckt den Apparat in die Handtasche, überhört die gestammelten Entschuldigungen und blickt gelangweilt zum Fenster hinaus. Der junge Mann ruft verzweifelt den Kellner und will durch einen Schreien befehlen. „Ich werde Ihnen ein Eis bringen“, sagt der Ober, der den Zusammenhang nicht begreift, „vielleicht geht es ohne Schraubenzieher.“ Im Sommer ist es manchmal warm, während der kramphafte Ritter fluchtartig den Schraubenzieher aus dem Koffer, auch nur fünfzig Zentimeter ausgenommen.

12 Uhr 30. Sie hat den Verlust des einen Flügels überwunden; sie ist trotzdem ein Engel, zuckersüß und laugt periodisch an einem erotischen Getränk mit Tamarindengeschmack. Ein helbes Duzend neuer Gäste kommt herein, Leute vom Lande, wie es scheint, die sich mit einem Kaffeeaufguss von Energie an den Tischen verteilen. Draußen auf der Straße hat man einen Taschendieb gefaßt; die Leute lärmten und laufen über das es ist, und jetzt, dreißig Minuten vor der Pölsage in die Räume. Die Kellner werden munter und jagen durch das Haus. Um diese Zeit erlebt es in fünf Minuten mehr als während der stillen Nachmittagsstunden, wenn das „bessere Publikum“ dort seinen Tee trinkt. Aus der Perspektive dieses Kaffeehauses hat man eine merkwürdige Anekdote an der Friedrichstraße.

und an eine Sanierung Europas ist nicht zu denken. Bleibt die Frage: Wem muß dieser Zustand? und muß überhaupt geholfen werden? ...

Vermischtes.

... Bauerntheater seit 200 Jahren. In Kiefernfelden am Inn (Bezirksamt Rosenheim, Oberbayern) ist die Bevölkerung das dreihundertjährige Bestehen ihres Bauerntheaters. Das „Komedienpiel“ in Kiefernfelden hat 1622, während des Dreißigjährigen Krieges begonnen. Man führte Raubritter- und Gendarmenstücke an deren Verfasser Einheimische waren. Später nahm sich die Geisteswelt der Bauernspiele an und man ließ die Ritterspiele durch kirchliche Spiele, ähnlich den Passionsspielen. Seit annähernd hundert Jahren ab, steht im Mittelpunkt des Kiefernfelder Bauerntheaters wieder das Ritterspiel. Man spielt keine Stücke, „Freunde“ zu versauern haben. Die Stücke werden von Dorfbewohnern geschrieben und von Dorfbewohnern gespielt. Vielfach werden sie nicht einmal niedergeschrieben, der Verfasser erklärt den Mitspielenden die Rollen, die diese dann selbständig „welterspielen“. Jetzt ist seit langen Jahren Schloffer Gräberer, Schloffer Kollens, der Theaterdirektor der „Kiefernfelder Komedi“. Er ist ein vielseitiger Künstler, er komponiert auch die Musik zu seinen Stücken und spielt die Hauptrollen. Seine Stücke sind reich an blutigen Szenen und spannenden Handlungen. Die Bewohner Kiefernfeldens schätzen auf ihn, und in ihren Augen ist der „Schloffer“ der größte deutsche Dichter der Gegenwart. In diesem Sommer spielen die Kiefernfelder in ihrem Naturtheater das schöne Stück „Siegfried und Gudrinda“.

... Ein roter See. Unterhalb der Ruppe des Bistums auf dem Wege nach Wittenhausen an der Weiler liegt ein kleiner See, der den Wanderer durch sein merkwürdig rote Färbung überfällt. Das Wasser das vor Jahren durch einen Waldeinbruch entstanden ist, von den graubraunen steilen Felsen markiert, und der Farbtönen läßt sich am besten mit dem einer Tomatenkuppe vergleichen. Lokungen ergötzen sich an der Gegend, die Aufmerksamkeit zuzugewandt. E. Bedekind und A. Straube haben Proben von Wasser im Laboratorium untersucht. Es handelt sich hier zweifellos um eine außerordentliche Merkwürdigkeit, nämlich um eine natürliche kolloidale Lösung. Analyse, die zunächst Schwierigkeiten bereitete, ergab die Anwesenheit von Eisen, Silizium und Aluminium.

... Nach 400 Jahren. Aus Wien wird gemeldet, daß am 11. August 1622 ließ Ferdinand von Habsburg den Hauptplatz in Wiener Neustadt den Bürgermeistern von Wien Dr. Martin Caplin, genannt Martin Siebinger, und fünf andere Mitglieder des Wiener Stadtrates entbieten. Diese Justifizierung bildete Abschluß einer Erhebung des Wiener Bürgertums gegen das kaiserliche Regiment der Übergrasung, welcher nach dem Tode Maximilians I. die Habsburger in Spanien residierten und Deutschland verließen. Diese historische Erinnerung an einen so reichen Vorkämpfer der Wiener Bürgerrechte muß von der Gemeinde Wien durch Enthüllung eines Gedenksteines am Wiener Rathaus feierlich begangen werden am Gedenktag (11. August) vom geschäftstreibenden Bürgermeister Emmerling enthüllt wurde. Der Gedenkstein befindet sich beim Hauptbahnhof, Ringstraßenfront des Rathauses an der Innenseite nordwestlichen Turmpfeilers. Er trägt die Inschrift: „Dem Vorkämpfer für die Freiheit Wiens und Rechte der Städte gegen Fürstentum, Dr. Martin Caplin, genannt Martin Siebinger, 1521 Bürgermeister von Wien, unter Ferdinand I. in Wiener Neustadt entbieten am 11. August 1622, feierte diesen Tag die Stadt Wien zur 400. Wiederkehr seines Todestages.“

... Hartnäckiger Unversitätsstreik in Sofia. In drei Monaten hat die Universität in Sofia ihre Tore geschlossen, und es finden keine Vorlesungen mehr statt. Die Sofiaer Unversitätsprofessoren sind in den Ausstand getreten, und die Mehrzahl der Studenten unterstützt ihre Professoren in dem Streikfall und ausländischen Unversitäten bezogen. Es darf angenommen werden, daß kurzzeitig auf deutschen und österreichischen Hochschulen, die immer schon von den bulgarischen Studenten — und bei den heutigen Valutaverhältnissen ganz besonders — bevorzugt wurden, gegen 6 bis 7000 bulgarische Studenten immatrikuliert sind. Der Anlaß des Streiks war eine lächerliche Streikföhr über die Orthographie der amtlichen Drucksachen. Eine tiefere Grund ist, daß die jetzt in Bulgarien am Ruff befindliche Bauernpartei die Wissenschaft unter politisch-parteipolitische Fuchtel zwingen will. Der Kultminister Osmatichewski, ein früherer Gymnasiallehrer, bedient sich den Professoren gegenüber eines Unoffiziellen, den diese Herren nicht gewöhnt sind. Der Minister hatte ein neues Unversitätsstatut erlassen, hatte angeordnet, daß jeder Professor in der Woche mindestens sechs Stunden zu je 60 Minuten Vorlesungen halten mußte, und die Professoren hatten geantwortet, daß ernste wissenschaftliche Arbeit nicht an Minuten zu messen sei. Der Minister hatte ferner Unterrichtsfragen für die Studenten erhöht, und Studenten gingen daraufhin fluchtartig ins Ausland. Dann kamen Justifizierungen über die Stellung der Vaterzöglinge u. a. m. Da Bulgarien ein noch junges „Kulturland“ ist, fehlt es auch an geeigneten Streikbrechern, und wenn es solche gäbe, hätten sie keine Arbeit. So wird wohl die Regierung, wie schon einmal im Jahre 1907, den kürzeren gehen. Die Wissenschaft verdirbt keinen Terror.

... Ein neues Goldland. Ein Strom von Goldsuchern, dessen Flut an die Tage des kolonialistischen Goldfiebers erinnert, ergießt sich kurzzeitig in den Abor-Greek-Bezirk in Britisch-Columbien. Hunderte von Abenteuerern hatten in diesem Frühjahr auf die Schneeschmelze gewartet, um mit ihren Schürungen zu beginnen. In Arbeitszeiten ist hier günstiger als in den bisher üblichen Sommermonaten ununterbrochen arbeiten kann. Eine kleine Ort Williams-Lake, der vor den Goldfunden ein weltverlorenes Dorf war, ist in drei Monaten zu einer Stadt herangewachsen und hat seine Einwohnerzahl verdoppelt. Die Häuser scheinen wie Pilze aus der Erde; denn es vergeht kein Tag, an dem nicht ein Zug Scharen von Goldsuchern heranbringt.

... Eine englische Unversität für Chinesen. Die Länder werden den Teil aus der Boxer-Entschädigung der 11 Millionen Pfund Sterling beträgt und demnach von der chinesischen Regierung ausgezahlt werden, dazu verwenden, um eine Hochschule entweder in Großbritannien oder in China ins Leben zu rufen, die die britische Verwaltung steht und für chinesische Studien bestimmt ist. Man folat damit dem Beispiel der Gründung der neuen Hochschule in England, Moskau, führte dazu aus: „Der Student von heute ist ein industrieller Mensch von morgen. Das Interesse britischen Publikums an China ist erst jetzt ganz zum Vorschein gekommen; aber die neue Gründung wird dazu tragen, den englischen Handel mit China zu verherrlichen und die Beziehungen zwischen beiden Ländern enger zu gestalten. — Nun wissen wir also, wogu Unversitäten gegründet werden.

Zeitungswochen-Kalender

Nr. 48

mit Führer durch die hiesige Geschäftswelt.

D. R. G. M.

Nr. 48

Bitte aufhängen!

September

3

Sonntag

Oefen u. Herde
In großer Auswahl.
Zahlungsvereinfachung.
Jagdmunition
erstklassiger Fabrikate.
Lager in sämtlichen
elektrisch. Glühlampen
„Osram“.

Paul Schulz
Eisenwaren
Rauzel, Kaiserstrasse.

Barmer Bankverein
Hinsberg, Fischer & Comp.
Castrop.

Meine vollendete Ausstellung wirklich
gediegener Qualitäts-Möbel
ist aufgebaut für Jedermann und zwar
von der einfachsten bis zur elegantesten
Ausführung. Zwanglose Besichtigung
empfehle ich im eigensten Interesse.

**Möbel-Ausstattungs-Haus
MAX WAHL, CASTROP**
Telefon 558 Münsterstraße 8

Konditorei u. Kaffee Assmann
Hernerstrasse 3
ff. Torten u. Gebäck.
Treffpunkt der Sportsfreunde.

J. Heymann, Castrop
Größte Auswahl in
**Promenaden-
u. Sportwagen**

Tuch- und Mass-Geschäft
Feine Herren- u. Damen-Schneiderei
Ständiges Lager in modernen Stoffen.
Otto Birk, Hablinghorst,
Kronprinzenstrasse

■ **Die billigste Bezugsquelle** ■
für Anzüge, Hemden, Hosen, u. Schuhe ist u. bleibt das
Parfwarenhaus „zur billigen Quelle“
Castrop, Bienenkampstr. 2 am Markt.

Th. Machens
Uhren und Gold-
waren aller Art
Castrop, Münsterstr. 48.

Schwarzen-Häuser
F. W. Böhmer

September

4

Montag

A. Kalsbach-Hillma
Castrop.
Preiswerte Lebensmittel
Konserven :: Aufschnittware.

Kaufhaus für Volksbekleidung Münster-
str. 16
Täglich Eingang von Neuheiten in
Herren- u. Burschen-Anzügen.

**Verlobungs- und
Vermählungskarten**
empfiehlt
in größter Auswahl die
Buchdruckerlei der
Castroper Zeitung.

W. Welker, Castrop Tel. 389
Täglich wieder eintreffend:
frische Fisch- u. Räucherwaren.

Wiener Schuh-Madgeschäfte
Joh. Klaska
Castrop, Kaiser Friedrichstr.
Reparaturen
Spezialität: Orthop. Schuhe.
Telefon 280.

**Manufaktur- Kurz-,
Weiß- und Wollwaren**
kaufen Sie gut u. preiswert bei
Franz Knusi,
Castrop, Widumerstraße 7.

Beckmann's Schuhhaus und Lederhandlung
Größte Auswahl Billigste Preise!
Schuhhaus Beckmann
Gegr. 1876, Tel. 478 Castrop Widumerstraße 31.

Schreib- Papier
(Kartons) in feinsten Aus-
führung vorrätig.
Castroper Zeitung.

**Tuch- und
Maßgeschäft**
Wilh. Denter,
Castrop, Bochumerstr. 60.

**Zur Einmachzeit empfehle ich
Weinessig u. sämml. Gewürze**
Drogerie C. Wimmers

Spezialität:
Anfertigung nach Maß.
Reparaturen werden
prompt u. billig ausgeführt.
Aug. Greulich,
Rauzel, Viktorstraße 11.

Fahrräder,
Ersatzteile und Gummi
erhalten Sie gut u. preis-
wert bei
M. Hammerschmidt,
Fahrradhandlung,
Hablinghorst, Kronprinzenstr. 4.

Streichfertige Oel- und Lackfarben
In bekannt guter Qualität.
F. Schnettler, Castrop, Münsterstr. 19
Telefon 29.

Feine Herren-Mode
nach Maß.
Großes Lager in und
ausländischer Stoffe.
Fr. H. Streck,
Castrop, Bochumerstr. 1

Preiswerte Lebensmittel
aller Art.
Spezialität: Süssfrucht-
gebackener Kaffee, Jams, Feilsch-
und Wurstwaren
kaufen Sie gut und billig bei
Birk, Rauzel, Viktor-
straße 5.

Aug. Golombek, Hablinghorst,
Kronprinzenstr. 111
Ausführung elektrischer Licht- und Kraft-Anlagen
Telefon- und Klingel-Anlagen
Bezugsquelle erstklassiger Bedarfsartikel. Kronleuchter.

**Zigarren, Zigaretten
und Tabake**
in feinsten Qualität, kaufen
Sie gut und preiswert bei
Wilhelm Schröder,
Münsterstraße 45.

Otto Schrammen, Castrop
Münsterstr. 50, Telefon 429
Technisches
Installationsgeschäft
für elektr. Licht-
und Kraftanlagen.

Gebr. Wolff, Castrop
Widumerstraße 26, Telefon 480.
Billigste Bezugsquelle für Lebensmittel
aller Art.

Auf Credit! **MÖBEL** Auf Credit!
Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer,
Küchen, Einzelmöbel
kaufen Sie zu bekannt billigen Preisen im
Möbelhaus Gustav Liffmann
Wittenerstraße 17 CASTROP Wittenerstraße 17

**Empfehle mein reich-
haltiges Lager in:**
**Lederwaren,
Plattenscheitel,
Damentaschen,
Brief-, Geldscheine-
u. Aktentaschen**
Carl Pfadmann, Castrop
Widumerstraße 17.

Klostermann,
Castrop
Wittenerstraße, Telefon 464
Eisenwaren, Werkzeuge
Haushaltungsgegen-
stände, Herde, Oefen
erster Fabriken.
Empfehle ferne selbstge-
fertigten
Sicherheits-Schlösser
in verschiedenen Größen. Dieselben
überbieten alle bisherigen auf diesem
Gebiete.

**Empfehle mein reich-
haltiges Lager in:**
**Lederwaren,
Plattenscheitel,
Damentaschen,
Brief-, Geldscheine-
u. Aktentaschen**
Carl Pfadmann, Castrop
Widumerstraße 17.

**Die besten
Offenbacher Lederwaren**
kaufen sie am vorteilhaftesten
in der Buchhandlung
Lambertz Münsterstr.

**Die besten
Offenbacher Lederwaren**
kaufen sie am vorteilhaftesten
in der Buchhandlung
Lambertz Münsterstr.

**Die besten
Offenbacher Lederwaren**
kaufen sie am vorteilhaftesten
in der Buchhandlung
Lambertz Münsterstr.

H. Ruhoff Wwe. Inh. H. Dufhues
Rauzel-Bahnhof. Fernruf 299.
Möbeltransport ohne Umladung
Mitglied des deutschen Möbeltransport-Verbandes.

Einzelmöbel
Betstellen, Matratzen, Kleiderschränke, Wasch-
kommoden, Tische, Stühle, Vertikows, Nacht-
konsolen, Spiegel, Eimer- u. Küchenschränke
auf bequeme Teilzahlung
liefert
Möbelhaus TOLCZINER, Castrop,
Telefon 485 Markt 3

September
6
Mittwoch

Franz Bathe, Castrop
Maler- und Anstreichermeister.
Sämtliche im Fach vorkommenden Arbeiten werden sauber
ausgeführt.
Reelles Geldamt am Platze.

Spezialhaus f. Pfeifen, Stöcke, echte Amboina-
Maser-Pfeifen, sowie Tabak.
Zigarren und Zigaretten.
Josef Echterhoff, Castrop, Bienenkamp 2.

**Altenbein's
Zahn-Praxis.**
Größtes Institut von Castrop
und Umgebung.
Krankheitsheile sämtl. Kranken-
heiten werden angenommen.

Heinrich Koch, Castrop,
Bienenkamp 30
Tuch- u. Maßgeschäft :: Herren- u. Damen-Schneiderei
Elegante Ausführung. Mäßige Preise. Großes Stofflager

**Hauderei und
Leichenfuhrwerk**
Jos. Schlütting, Castrop
Wittenerstr. 23. Tel. 23.

**Werkstatt für moderne
Bildereinrahmung.**
Einbinden von Büchern, sowie
sämtliche Buchbinderarbeiten.
E. Mucha, Castrop, Markt 4.

Tuch- und Maßgeschäft
Heinr. Schülbe,
Castrop, Bahnhofstr. 1.

**Empfehle
la. Weizenmehl**
sowie
Auszugsmehl
u. sämml. Zutaten z. Backen
la. Aufschnitt
Hüncke, Castrop, Telefon 385
Viktoriastr., Wittenerstr.
Teutoburgia.

CHRISTIAN RICHTER
Tuch- und Maß-Geschäft
In- und ausländische Stoffe
CASTROP, WITTENERSTRASSE 124.

Toilette-Seifen
sind äußerst billig in
Wageners Parfümerie u. Damenfrisiergeschäft
Castrop, Wittenerstr. 38, beim Amtsgericht, Telefon 896.

la Rind-, Kalb- und Schweinefleisch
Speck, f. Schinken, gekocht und roh,
— Aufschnitt, Rauchfleisch etc. —
kaufen Sie gut und preiswert bei
Gebr. Schneider, Castrop, Widumerstr. 45, Tel. 237.

LUDWIG CALMUS
Uhrmacher, Goldarbeiter, Optiker
Billigste Reparaturwerkstätte für Uhren, Gold-
waren, Brillen und Kneifer
Hablinghorst, Kronprinzenstrasse 77.

Kochherde, Oefen
gibt preiswert ab
Krimpe, Hablinghorst,
Kronprinzenstr. 57, Tel. 446

Konditorei u. Kaffee
Senze
Täglich frische
Torten und Gebäck.
ff. Weine und Liköre.
Schuh-Reparaturen
erledigt prompt, reell u. sachgemäß
Aug. Weiland,
Schuhreparaturwerkstatt mit elektr.
Betrieb
Hablinghorst, Kronprinzenstr. 94

September
8
Freitag

Sie sparen viel,
wenn Sie in der Althandlung
Hablinghorst Ihren Bedarf an
Anzügen, Schuhen, Hosen
usw. decken.
M. Reichenstreich, Hablinghorst
Kronprinzenstr. 80.

September
9
Samstag

Dollarkurs a
Dehler Kurs: 1548.